

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany
ISBN 978-3-596-30830-9

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Was auch immer eine normale Familie sein mag – die beiden Brüder Jack und Connor haben es nie kennen gelernt. Seit die Eltern der beiden gestorben sind, liegt die Last, den Versorger zu spielen, auf dem zehn Jahre älteren Jack. Doch der hatte eigentlich andere Pläne: raus aus der kleinen Stadt im mittleren Westen, eine Karriere als Anwalt in Boston, eine attraktive Frau – und auf keinen Fall Kinder.

Jetzt bleibt ihm nichts übrig, als zurückzukehren in das rote Kolonialstilhaus am Rande von Cleveland und sich um den störrischen Connor zu kümmern. Der statt eines Bewerbungsfotos lieber Strichmännchen auf die Anmeldung fürs College kritzelt und auch sonst nicht viel geregelt bekommt.

Es muss einiges geschehen, bis beide merken, dass auch ein missratener Bruder besser ist als gar keine Familie ...

Shari Goldhagen wurde 1976 in Ohio geboren. Sie hat in Chicago Journalismus studiert und ihren MFA (Master of Fine Arts) an der Ohio State University gemacht. Während sie für Hochglanzmagazine wie »The National Enquirer«, »Life & Style« und »Celebrity Living Weekly« arbeitete, begann sie mit ihrem ersten Roman »Wir können es schaffen, wenn wir rennen«. Heute lebt die Autorin in New York, wo sie Literatur unterrichtet und sich dem Schreiben widmet.

Unsere Adresse im Internet: www.fischerverlage.de

Shari Goldhagen

Wir können es schaffen, wenn wir rennen

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Susanne Goga-Klinkenberg

Fischer Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Juli 2009

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2006
unter dem Titel »Family and other accidents«
im Verlag Doubleday, New York
© 2006 by Shari Goldhagen

Die deutsche Ausgabe erschien 2007
im Scherz Verlag, Frankfurt am Main

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

Satz: MedienTeam Berger, Ellwangen

Druck und Bindung: Norhaven A/S, Viborg

Printed in Denmark

ISBN 978-3-596-17467-6

Für meine Familie

Inhalt

I	
Kondome stehlen bei Joe Junior	
9	
II	
Kalt ohne Schnee	
34	
III	
Lauter Mädchenkram	
55	
IV	
Jung und nett	
63	
V	
Die nächste Generation toter Kennedys	
82	
VI	
Salmonellentod am Arsch der Welt	
103	

VII

Die einzige schwangere Freundin,
die er je geheiratet hatte

127

VIII

Der ganze Text von »Thunder Road«

151

IX

Er hat gar keinen Namen

176

X

Die Verteidigung des Alamo

208

XI

Die Art, wie er »Schwachkopf« sagte

232

XII

Alles im Fluss

257

Danksagung

283

Kondome stehlen bei Joe Junior

Einhundertachtundneunzig Stunden bevor die Wirkung von Jenny Greenspans Pille einsetzen würde, versuchte Connor vor dem Jugendverkehrsgericht zu erklären, wieso er hinter einem Kleinlaster über eine dunkelgelbe Ampel und seitlich in einen Minivan gerast war.

»Es hat geregnet, die Sicht war schlecht.« Er bemühte sich, schuldbewusst zu klingen, wie es ihm sein Bruder unterwegs empfohlen hatte. Doch eigentlich wollte er nur, dass die Verhandlung schnell zu Ende ginge, damit er endlich aufs Klo konnte – seit Jenny ihm gestern Abend von der Pille erzählt hatte, spielte seine Verdauung völlig verrückt. »Ich dachte, ich schaffe es noch, weil der Laster vor mir es auch geschafft hat. Ich bin ihm bloß hinterhergefahren.«

»Euer Ehren, die Straßenverhältnisse waren in der Tat tückisch«, warf Jack, der neben ihm saß, gewandt und selbstsicher ein. »Das hat sogar der Polizeibeamte im Unfallbericht vermerkt.«

Der gelangweilte Richter mit dem grauen Bart schaute Jack an und gähnte dabei. Dann ermahnte er Connor, beim nächsten Mal vorsichtiger zu sein und das Bußgeld von fünfundsiebzig Dollar am Kassenschalter zu bezahlen. Connor bedankte sich beim Richter, weil Jack es auch tat. Jack, wie immer in Eile, zog seinen beigefarbenen Trenchcoat über und zückte die Brieftasche, noch ehe sie den

Saal verlassen hatten. Er gab Connor einen Scheck und sagte, er solle sich schon mal in die Warteschlange stellen, er müsse noch kurz im Büro anrufen. Als Jack zurückkam, war Connor gerade dabei, die Unterschrift seines Bruders zu fälschen und so die Sache mit dem Kassierer zu erledigen.

»Einfach lächerlich, dass wir dafür den weiten Weg machen mussten«, sagte Jack. Er war siebenundzwanzig, zehn Jahre älter als Connor, seit zwei Jahren Sozium in der Anwaltskanzlei ihres Vaters und noch fünfeinhalb Monate lang Connors Vormund. »Das hätten wir auch per Post erledigen können.«

»Klar, wäre einfacher gewesen.« Connor beschloss, höflich zu sein. Zum Glück hatten sie seinen Führerschein nicht einkassiert. Er schaute in Richtung Herrentoilette am Ende des Gangs. »Kann ich mal eben –«

»Komm schon, Conn.« Jack sah kopfschüttelnd auf seine Armbanduhr. »Ich muss dich noch zu Hause absetzen und dann wieder zurück ins Büro.«

Connor wollte sagen, dass es ihm auch keinen Spaß gemacht habe, den Freitagnachmittag im Gericht zu verbringen, ließ es aber bleiben. Als er letzten Monat nach dem Unfall in der Werkstatt auf Jack gewartet hatte, während aus seinem rettungslos zertrümmerten Auto Öl und grüne Flüssigkeit auf den Boden rannen, hatte Connor ein ungeheuer schlechtes Gewissen bekommen. Im Geiste hatte er eine Liste der Dinge aufgestellt, die er ändern würde, um Jack das Leben zu erleichtern: kochen lernen, damit sie nicht jeden Abend ungesundes Fastfood essen mussten; Jacks Kleidung aus der Reinigung holen; sich nicht nur an Unis im Westen, sondern auch hier in der Gegend – an der Case Western und der Ohio State – bewerben. Bislang hatte er nichts davon getan – er hatte sich nicht mal bei Jack bedankt, dass er sein Bußgeld bezahlt hatte. Vielleicht wäre es ein Anfang, jetzt nicht aufs Klo zu gehen.

»Ich kann bis zu Hause warten«, sagte Connor, woran er insgeheim zweifelte. »Danke, dass du mitgekommen bist. Ich weiß, du hast eine Menge um die Ohren.«

»Na los, mach schon«, knurrte Jack, als täte er ihm einen Riesen gefallen, und winkte in Richtung Toilette. »Aber schlaf nicht ein, okay?«

Die Graffiti an den Toilettenwänden verkündeten, dass Pearl Jam Scheiße sei, die East Side die West Side mal am Arsch lecken könne und alle Clinton wählen sollten. Einen Moment lang malte Connor sich aus, die Sprüche seien dem Gehirn eines Massenmörders entsprungen – der unendlich interessanter wäre als irgendein jugendlicher Verkehrssünder. Doch dann las er, wie super Jill C. einen blasen konnte, und musste wieder an Jenny und die Pille denken. Gestern Abend am Telefon hatte sie gesagt, sie könnten am nächsten Wochenende, sobald die Wirkung eingesetzt hätte, miteinander schlafen. »Klar doch«, hatte er geantwortet, im festen Glauben, ein Siebzehnjähriger dürfe ein solches Angebot nicht ausschlagen. Selbst wenn der Siebzehnjährige so gut wie sicher war, dass er seine Freundin nicht wirklich liebte.

Als Connor von der Toilette kam, stand Jack am Wasserspender, die Hand auf dem Arm eines Mädchens. Connor konnte sie nicht richtig sehen, aber sie hatte tolles Haar – lang, rot und lockig. Sie warf den Kopf zurück, als würde sie lachen, als würde Jack unglaublich interessante Sachen erzählen – ihr würde er bestimmt nicht verbieten, aufs Klo zu gehen. Jack nickte Connor zu, beugte sich zu der Rothaarigen und sagte etwas, die Hand noch immer auf ihrem Arm. Im Gehen drehte sie sich noch einmal um, doch Jack schaute nicht zurück.

»Wer war das?«

»Eine Reporterin vom *Plain Dealer*.« Jacks Stimmung hatte sich völlig gewandelt. Er lächelte, trug den Mantel lässig über dem Arm,

das Jackett aufgeknöpft. »Sie ist am Wasserspender mit mir zusammengestoßen und hat ihr ganzes Zeug fallen lassen. Heute Abend treffen wir uns auf einen Kaffee. Sieht süß aus, nicht?«

»Ja«, meinte Connor nur. Letzte Woche hatte zweimal eine frühere Kommilitonin von der Penn State bei ihnen übernachtet, und die Mitarbeiterin der Zeitarbeitsfirma, die Jacks Akten sortiert hatte, rief immer noch an.

»Wir müssen Schalten üben«, sagte Jack. »Am Wochenende bin ich im Büro, dafür nehme ich mir heute Nachmittag frei. Wir fahren nach Hause, ziehen uns um und üben ein paar Stunden.«

Connor nickte. Jack hatte den Unfall als Vorwand genommen, um sich den BMW zu kaufen. Connor sollte dafür den Nissan Sentra seines Bruders bekommen. Der hatte allerdings Handschaltung, und Jack versprach seit Wochen, ihm das Schalten beizubringen. Jetzt, wo Jack in Hochstimmung war, weil er schon wieder ein Mädchen aufgegabelt hatte, das er nicht brauchte, konnte er auch mal mit Connor üben.

Doch als Connor eine Stunde später (einhundertsechsendneunzig Stunden, bevor die Wirkung von Jenny Greenspans Pille einsetzen würde) auf einer verlassenen Straße im Gewerbegebiet in den zweiten Gang schalten wollte, war Jack schon wieder auf hundertachtzig.

»Schalten, schalten.« Er trat hart mit dem Fuß auf, als betätigte er eine imaginäre Kupplung, und klammerte sich mit der Hand an dem Haltegriff fest. »Jetzt!«

Als Connor das Gewicht von einem Pedal aufs andere verlagerte, machte der Wagen einen Satz und soff ab.

»Du kannst hier nicht stehen bleiben«, sagte Jack, als befänden sie sich mitten auf einer Hauptverkehrsstraße. »Mach die Scheißkarre wieder an.«

Empörung stieg in Connor hoch. Er ließ den Motor an. Schaltete

runter. Hielt am Stoppschild. Der Motor zitterte, lief aber weiter. Jack schüttelte den Kopf, rieb sich mit Daumen und Zeigefinger die Stirn. Connor bog nach links in die Hauptstraße.

»Was machst du denn da?«, brüllte Jack, als ein knallgelber Ford Taurus auf sie zuschoss. »Rüber! Rüber!«

Jack griff nach dem Lenkrad, gerade als Connor gegenlenken wollte. Zusammen rissen sie den Wagen über die durchgezogene Linie. Ein lauter Hupton schwoll an und verhallte.

»Fahr rechts ran«, sagte Jack mit hochrotem Gesicht. »Wie bist du bloß an deinen Führerschein gekommen?«

»Okay, ich habe einen Fehler gemacht.« Connor hockte reglos auf dem durchgesessenen Kunststoffsitz und starrte geradeaus, während Jack ausstieg und um den Wagen herumging. Als er die Fahrertür aufmachte, drang kalte Luft herein und prickelte auf Connors zerbissenen Lippen.

»Steig aus.« Jack bückte sich, bis sie auf Augenhöhe waren. »Für heute bist du genug gefahren.«

»Es war nicht meine Schuld.«

»Nein, du hast bloß geglaubt, wir sind in England.« Jack trommelte mit seinen langen Fingern auf der Karosserie. »Was meinst du damit, es ist nicht deine Schuld?«

»Du machst mich nervös.«

»Ach so! Und *mich* macht es nervös, wenn du in andere Wagen hineindonnerst. Ich kriege noch einen Herzinfarkt.« Das Herz ihres Vaters hatte schlapp gemacht, bevor er sechzig war. Doch statt Sport zu treiben oder Gemüse zu essen, machte Jack lieber blöde Bemerkungen über Herzinfarkte. »Na los, oder muss ich dich rausziehen?«

Connor rührte sich nicht. Jack griff in den Wagen und löste den Gurt. Er legte Connor eine Hand auf die Schulter, die andere unters Knie. Jack war zehn Kilo schwerer und etwas größer, er hätte ihn ohne große Mühe aus dem Auto heben können.

»Na schön.« Connor schob Jacks Hand weg und kletterte auf den Beifahrersitz, wobei er sich in Schalthebel und Getränkehalterung verhedderte.

Jack stieg seufzend ein und fuhr los.

Es war Anfang November. Cleveland zog braun und knirschend an ihnen vorbei. Im Kassettenrecorder lief Springsteens »Born to Run«, aber so leise, dass es kaum zu hören war. Beim wimmernden Mundharmonika-Intro von »Thunder Road« fummelte Connor blind am Lautstärkereglern. Bloß nicht rüberschauen. Also starrte er aus dem Fenster und klopfte den Rhythmus an der kalten Scheibe mit.

*Oh-oh come take my hand
We're riding out tonight to case the promised land
Oh-oh Thunder Road, oh Thunder Road, oh Thunder Road,
Lying out there like a killer in the sun
Hey I know it's late we can make it if we run
Oh Thunder Road, sit tight take hold, Thunder Road.*

»Bist du sauer auf mich?«, fragte Jack.

»Nein«, sagte Connor zum Fenster.

»Mensch, ich glaube, wir bringen uns irgendwann nochmal gegenseitig um«, sagte Jack, als sie vor dem Haus hielten. »Ruf die Fahrschule an, bei der du letztes Jahr warst. Nimm einfach einen Scheck mit.«

Genau wie früher. Sein Vater war gestorben, als Connor zehn war. Seine Mutter vor zwei Jahren an einem Schlaganfall, als sie gerade ein Haus in Shaker Heights vorführte. Als Connor geboren wurde, waren beide alt genug, um seine Großeltern zu sein; daher bezahlten sie andere Leute, damit sie sich um ihren Sohn kümmerten.

»Ich kann nicht einfach zur Fahrschule gehen«, sagte er. »Du musst was unterschreiben.«

»Dann sollen sie es mir faxen«, sagte Jack. »Willst du irgendwohin? Ich habe der Reporterin gesagt, wir treffen uns um neun.«

Während sie warteten, dass sich das Garagentor öffnete, schaute Connor zu seinem Zimmer hinauf. Das Licht brannte, die Jalousien hatte er offen gelassen. Über dem Schreibtisch hing das gerahmte Schwarzweißposter von John F. Kennedy, Hand unterm Kinn, der Blick nachdenklich und würdevoll.

»Jenny kann mich abholen«, sagte Connor und war schon ausgestiegen, bevor Jack den Motor abgestellt hatte.

Einhundertneunzig Stunden, bevor die Wirkung von Jenny Greens Pille einsetzen würde, kniete Connor im Lakefront Park im vertrockneten Laub, den Kopf zwischen ihren Beinen.

»Tiefer, tiefer.« Jenny lag auf dem Rücken, Jeans und Slip bis zu den Winterstiefeln runtergezogen. »Genau da.«

In den letzten vier Monaten hatten er und Jenny das jedes Wochenende so gemacht, aber er hatte noch immer keine Ahnung, was genau sie von ihm wollte. Seine Freunde lieferten unbrauchbare, wenn auch phantasievolle Ratschläge – stell dir vor, deine Zunge sei ein dünner Stift, kein Tapezierpinsel. Keiner hatte ihn gewarnt, dass es eklig schmecken oder dass er dabei Schamhaare verschlucken würde. Jennys Orgasmus – eine Reihe eher lustloser »Oh Gotts« – erinnerte ihn an die Szene aus *Harry und Sally*.

»Du bist dran.« Sie zog die Hose hoch und fuhr sich durch den langen Pferdeschwanz. »Aber ich kapiere nicht, warum wir es hier tun müssen. Deinem Bruder ist es egal, wenn wir in deinem Zimmer sind.«

»Ist doch ein schöner Abend.« Connor legte sich auf den Rücken